

der Ermattung am gefrigen Tage konzentriert
den auch auf die Vernehmung Picquarts,
und nach ihm die Zeugen General Pellieux, Ge-
neral Gonse und Archivar Gribelin vernommen
waren, erhebt unter größter allgemeiner Span-
nung endlich Oberstlieutenant Picquart. Als seine
Befragung giebt er an Mont Valerien; dort ist
gegenwärtig in Haft. Vorkisender: „Was
wissen Sie über den Fall Esterhazy?“ Picquart:
„Im Mai 1896 bekam ich auf dienstlichem Wege
den gerissenen Rohpopsbrief an Esterhazy, der
drückende Zeugnisse enthielt. Ehe ich den
vorgelegten Anzeige über den Ort erstattete, wo-
er Brief herkam, zog ich beim Obersten des
Majors Erkundigung ein. Die Auskunft war
ungünstig; ich setzte die Nachforschungen fort.
Esterhazy's Leben war zerstückt, er war in ein-
facher Geistes- und vernachlässigter feiner
Lebensart; er legte großen Eifer an den Tag, sich
vertrauliche Schriftstücke zu verschaffen. Nun er-
stattete ich Bericht. Ich erhielt die Erlaubnis
aufzubrechen. In Verdadtsfällen nehmen wir
Schriftvergelichungen vor. Ich verschaffte mir
über den Vorgelesenen Esterhazy auf dem Dienst-
eigenen Schriftproben von ihm. Sofort fiel mir
die große Ähnlichkeit mit dem Begleitgeschrei-
ter Drehfus's Sache auf. Ich verbarh einzelne
Teile der Esterhazy'schen Schrift, damit sie
nicht gesehen werde, und zeigte sie Beron-
in und du Paty de Clam. Bertillon rief:
„Das ist ja Drehfus' Schrift!“ Ich erwiderte:
„Sie ist nach Drehfus' Entlassung geschrieben.“
Bertillon gab zurück: „Nun, dann haben die
anderen Jemand angefehlt, der sich bemüht,
Drehfus' Schrift nachzuahmen!“ du Paty de Clam
ergriff auf den allerersten Blick: „Das hat
Kathias Drehfus geschrieben.“ du Paty de
Clam glaubte nämlich, das Begleitgeschreiben
im Gemisch von Alfred Drehfus' eigener Schrift
mit der Nachahmung der Schrift seines Bruders
Kathias. Ich muß hier bemerken, daß ein
Agent mir schon gemeldet hatte, ein etwa fünfzig-
jähriger Offizier liefere einer fremden Macht
Papiere, und ein Kamerad hatte mir gesagt,
dieser Offizier verlangt hauptsächlich diese
seiner vertrauliche Sachen. Jetzt suchte ich zu
erfahren, ob Esterhazy in der Lage gewesen war,
die fünf im Begleitgeschreiben aufgeführten
Papiere zu verschaffen. Ein Unteroffizier Dulau
ergriff aus, er habe für Esterhazy aus den Schließ-
schriften übrigens belanglose Stellen ab-
geschrieben. Meine Ueberzeugung, daß Esterhazy
der Urheber des Begleitgeschreibens war, stand nun
fest. Da erschien der Aufsatz im „Gclair“, der
die begonnene Untersuchung enthüllte. Ich war
entsetzt, denn im Ministerium konnte man
nicht glauben, die Mitteilung würde von mir her.
Ich verlangte eine Untersuchung; man verweigerte sie.
Nur kam im „Matin“ die Nachbildung des
Begleitgeschreibens; freilich ohne die Zeilen, die
Drehfus unter du Paty de Clam's Diktat ge-
schrieben und die sofort die Ungleichheit der
Schriften gezeigt hätten. Jetzt wurde ich auf
Paris geschickt; unterwegs erfahre ich, Esterhazy
in Paris und gebe mir die ihm mitge-
brachten. Ein anonym Brief hatte mich mit-
geteilt, daß eine Untersuchung gegen ihn geführt
wurde. In Tunis wurde mir bekannt, daß
eine Briefe im Ministerium geöffnet werden.
Ich erhielt die bekannten Schreiben und Drahtun-
gen von „Eperanza“ und „Blanche“, einen Brief
Esterhazy's, der mir vornahm, ich hätte Unter-
suchung befohlen, daß sie gegen ihn aussagen,
da geheime Schriften gegen ihn benutzt, die er
im Ministerium in Händen gehabt habe, und ein
Schreiben Demps, das auf meine Demütigung des
Rohpopsbriefs in übelwollender Weise anspielte.
Ich brachte die „Sibire Parole“ eine
„Eperanza“, Drahtungen, über die aus Tunis
keine Nachrichten nach Paris gelangt sein
konnten. Nur der Aufgeber konnte damals in
Paris um diese Drahtungen wissen. Ich kam
nach Paris und sprach mit meinen Freunden
über alle diese Sonderbarkeiten. Ich
gab ihm auch Gonse's Briefe, allerdings nicht
in Veröffentlichung. Er hat sie indes veröffent-
licht; so ist es auch gut. So wurde zweimal
im General de Pellieux verhört. Im ersten
Verhör konnte ich nachweisen, daß die „Eperanza“
und „Blanche“-Sendungen Fälschungen waren.
Ich bemerkte, daß man de Pellieux über nicht
überbare Auskünfte gegeben hatte. Ich sollte
antisemitischen, Tischrücken, Spiritismus treiben.
Verschiedene den Herren Geschworenen, daß ich
Geister beschworen habe. Die Vernehmung
schiedener Personen verlangte ich zwar, aber
ich wollte davon nichts wissen. Dadurch er-
hellte ich, wie ich es von Dersif Debutte in

Um 3/4 Uhr wird die Verhandlung fortgesetzt. Der Gerichtshof verkündet zunächst, daß er die kommissarische Vernehmung von General de Boulayne und Fräulein de Comminges durch den Untersuchungsrichter Verlinus angeordnet habe. Hierauf wird Biquart wieder verhört.
Labori: „Waren Sie vom Kriegsminister beauftragt, dem Dreyfußprozeß beizunehmen, indem ich über die Verhandlung zu berichten?“ Biquart: „Die Frage wird nicht gestellt.“
Labori: „Gibt es Papiere im Generalstab, die nicht zulassen, daß man Esterhazy für schuldig erklärt?“ Biquart: „Ich kenne keine.“
Labori: „Was erklären Sie die Mänte, deren Dreyer sich find?“ Biquart: „Ich glaube, sie bezwecken die Verhinderung des Nachweises der Schuld Esterhazys; dieser hat an ihnen Theilnahme genommen mit den Spiegelfesseln, von denen wenigstens einer immer kugelte, wie im Generalstab vorging.“
Labori: „Was läßt Sie dies vermuthen?“ Biquart: „Esterhazy kannte den Nachpostbrief, er wußte um die Unterdrückung wegen ihn und die falschen Drahtungen an mich.“
Labori: „Welchen Zweck hat der gefälschte Brief von Bismarck?“ Biquart: „Glauben zu machen, daß ich einem Esterhazy angehöre; ich verlangte von Navary, daß er die Herkunft des Bismarck-Briefes untersuchen wollte nicht; deshalb rief er die bürgerliche Rechtspflege an.“
Labori: „War die Ihnen 1896 aufgetragene Sendung nothwendig?“ Biquart: „Nein, ich habe eigentlich nie verstanden, was man damals von mir erwartete; ich glaube, man wünschte mich einfach von Paris zu entfernen.“
Labori: „Warum?“ Biquart: „(nach kurzem Nachdenken): „Ich sage es lieber nicht; ich will meine Vorgelegten nicht antworten.“
Labori: „Schäme man Sie nicht ob der Truppen nach der tripolitanischen Grenze?“
Biquart: „Ja, ich kam aber nur bis Gabès, denn General Le Clerc, der in Tunesien befehligte, fand die Sache so außerordentlich, daß ich auf sich nahm, mich in Gabès festzuhalten und weitere ausdrückliche Befehle in Paris einzuholen.“
Labori: „War der Punkt, an dem man Sie schickte, so gefährlich?“ Biquart: „Ich war gewiß nicht sehr sicher.“
Labori: „Mögen Ihre Untersuchungen gegen Esterhazy fehlschlagen, als er von ihr unterrichtet war?“ Biquart: „Nothwendigerweise. Die spätere Untersuchung konnte dann natürlich nichts Ausreichendes feststellen.“
Labori: „Sind das Begleitschreiben und die Nachpostkarte nicht von demselben Agenten an demselben Orte gefunden worden?“ Biquart: „Ja, aber man will jetzt bestreiten, daß die Nachpostkarte die nämliche Herkunft hat. Ich erlaube aber bei meinem Gewissen unter meiner Eide, daß die Herkunft beider Schriftstücke dieselbe ist.“
Labori: „Wenn dies eine Unwahrscheinlichkeit wäre, hätten sie wegen falscher Befundung verfolgt werden müssen; hat man sie deswegen angeklagt?“ Biquart: „Nein.“
Labori: „Sind Briefe an Sie unterschlagen worden?“ Biquart: „Hier, die sicher an mich abgefordert wurden. Meine Reklamation bei der Post blieb erfolglos.“
Labori: „Wem schreiben Sie die Mittheilungen des „Gclair“ und „Matin“ zu?“ Biquart: „Natürlich Jemand, der in Folge seiner Stellung in der Lage war, sie zu liefern.“
Labori: „Man hat Esterhazy glänzende Personalnoten gegeben und angeführt, er sei in Korps und Heerebefehlen genannt worden.“
Biquart: „Ich weiß es und war sehr erstaunt, so viele Personalnoten in Zeitungen zu finden. Die glänzende Notiz wegen Kriegsthaten in Tunesien ist übrigens erfunden, und ich habe wegen dieser Fälschung Beschwerden erhoben.“
Labori: „Ist der Agent, der die Papiere geliefert hat, noch vom Generalstab beschäftigt?“ Biquart: „Ja.“
Labori: „Kennen Sie das „erlöschende Dokument“?“ Biquart: „General Pellieux hat es mir gezeigt.“
Labori: „Was ist dieser Schriftstück?“ Biquart: „Es ist dasselbe, von dem Navary behauptet, ich hätte es in Gegenwart des Leblois vor mir gehabt.“
Labori: „Was ist es denn für ein Schriftstück?“ Biquart: „Aber es ist das, auf dem sich die Bemerkung befindet: „Diese Kanalle von D.“ (Bewegung). Ich war sehr erregt, als ich die Veröffentlichung der Schriftstücke im „Gclair“ sah, und hatte schriftlich beantragt, daß in den Geschäftsräume des Blattes eine Durchsichtung veranstaltet werden sollte, was man mir aber nicht geantwortet.“
Labori: „Warum haben Sie sich mit dieser Angelegenheit befaßt?“ Biquart: „Ich erfüllte eine Gewissenspflicht.“
Labori: „Sind Sie auf absolute Widerhand von Seiten Ihrer Vorgesetzten zu rechnen?“ Biquart: „Nein, absolut nicht. Aber ich, wenn ich einen förmlichen Befehl erhalten

— Der Zentralkerein für Hebung der deutschen Fluß- und Straßenschifffahrt beschäftigt sich in seiner Zeit mit der Frage, wie der Berlin-Stettin-Wasserweg für Schiffe bis zu 600 Tonnen Tragfähigkeit am praktischsten auszubauen sei. In Hinblick hierauf beschäftigt der Magistrat zu Berlin die Interessenten einer östlichen Wasserstraße zu einer Vereinigung aufzufordern, um zwar ist die Versammlung für die erste Hälfte des März in Berlin und zwar im Rathhaussaal in Aussicht genommen. In dieser Versammlung soll erörtert werden, nicht die alte Finowstraße zu wählen, sondern eine Linie von Hohensaaten über Oberberg, Freienwalde, Wriezen, Buckow

Stettin, 12. Februar. Rektor A. H. v. W. befindet sich gegenwärtig wieder auf einer Geschäftsreise und hat gestern auch unsere Stadt seinen Besuch abgestattet, ein Geschäftsführer resp. Impresario begleitet ihn, welcher den geschäftlichen Theil, wie Behandeln der Zinssate, Kasienverwaltung zc. besorgt, während Herr Ahnward selbst für die Unterhaltung der

— Auf der Tagesordnung der für nächsten Donnerstag abgesetzten Stadtverordnetenversammlung befinden sich einige Vorlagen von allgemeinem Interesse, so die Begründung einer Pausenwerkstätte, die Genehmigung zur Verwendung des karntnischen Beitrags von 300 000 Mark nebst Zinsen zur Errichtung einer Heilstätte für Lungenkranke. Genehmigung des Auftrags eines

